Gruß

aus der Abtei Königsmünster

Flüchtlinge

Auch unser Gott ist ein Geflüchteter

HEFT 1/2016

Impressum

A B T E I
K Ö N I G S
M Ü N S T E R
M E S C H E D E

Herausgeber
Abtei Königsmünster
Klosterberg 11
59872 Meschede
0291.2995-0
presse@koenigsmuenster.de
www.koenigsmuenster.de

Redaktion
P. Maurus Runge OSB
(verantwortlich)
P. Guido Hügen OSB
Br. Justus Niehaus OSB
Gestaltung
Br. Justus Niehaus OSB
Druck
Vier Türme GmbH Benedikt Press,
Abtei Münsterschwarzach
Umschlag
Makondefiguren

Inhalt

Seite

3 Editorial
4 Auch unser Gott ist ein Geflüchteter…
8 Die Waldschafe
10 Kühe für Mvimwa
12 Neugründung Mosambik
16 Das St. Benedict´s Hospital in Ndanda:
„Ein Hospital im Aufbruch“
20 Neue Nachbarn
22 Zusammenspiel der Klangfarbe
25 Der kleine Mönch und die Hoffnungslichter
28 „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen!“
Die Aufnahme von Fremden in der Benediktsregel
30 Öffnen - in die Mitte
Ein Weg auf den Klosterberg
32 „So gut wie nie …“
Ein Porträt von unserem Pater Erasmus Kulke OSB
35 Aktuelles

Liebe Freundinnen und Freunde der Abtei,

„Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer.“ (Mt 9, 13) Mit diesen Worten aus dem Propheten Hosea rechtfertigt Jesus sich bei den Schriftgelehrten und Pharisäern seiner Zeit für sein barmherziges Verhalten gegenüber Zöllnern und sog. Sündern. Am Beginn der Österlichen Bußzeit können uns diese Worte daran erinnern, worauf es in dieser Zeit ankommt. Papst Franziskus hat dieses Jahr als Heiliges Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen. Er möchte die Barmherzigkeit Gottes im gesamten Handeln der Kirche, in ihren Worten und Taten, noch mehr ins Zentrum rücken. Schwerpunktmäßig beschäftigt sich die erste Ausgabe des „Gruß“ in diesem Jahr mit Menschen auf der Flucht. In unserer unmittelbaren Nachbarschaft hat die Stadt Meschede vor einigen Monaten eine Notunterkunft für Flüchtlinge eingerichtet. Es gab schon einige Begegnungen mit unseren neuen Nachbarn, von denen wir Ihnen berichten möchten. Gerade in dieser Situation, wo so viele Menschen aus krisengeschüttelten Regionen bei uns Zuflucht suchen, sind wir durch die Botschaft der Barmherzigkeit, die uns Papst Franziskus im Heiligen Jahr wieder ins Gedächtnis ruft, aufgerufen, da zu helfen, wo wir gebraucht werden – jeder so, wie er es kann.

Ureigener Auftrag unserer Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien ist es, die Barmherzigkeit Gottes allen Menschen zu verkünden – durch unser Beten und Arbeiten, durch die konkrete Hilfe, die wir den uns anvertrauten Menschen anbieten. Von einigen dieser Projekte berichten wir wieder in diesem Gruß. Wir schauen auch in unsere ureigenen Quellen, in die Regel des hl. Benedikt und in die Architektur unserer konkreten Klosteranlage, um von hier aus gemeinsam ausloten zu können, wie die vielbeschworene Willkommenskultur, an der wir alle auf unsere Weise mitwirken können, verwirklicht werden kann.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und wünsche Ihnen auch im Namen meiner Brüder eine gesegnete Fasten- und Osterzeit mit vielen Erfahrungen der Barmherzigkeit Gottes in Ihrem Alltag!

P. Maurus Runge OSB

Pater Maurus Runge OSB

Auch unser Gott ist ein Geflüchteter...

von Pater Abraham Fischer OSB, Prior und Schmied

Nun ist das Weihnachtsfest einige Wochen vergangen. Die duftenden Tannenbäume wurden entsorgt und die romantischen Weihnachtskrippen unserer Wohnzimmer mit Ochs und Esel, den Schafen, niederknienden Hirten und singenden Engeln sind weggeräumt.

Doch die Odyssee der Heiligen Familie geht nach Weihnachten wenig romantisch weiter: aus der Heimat aufgebrochen, um sich nach dem Gebot des Kaisers in die Steuerlisten eintragen zu lassen, führt der Weg nicht wieder dorthin zurück. Das Matthäusevangelium berichtet uns (Mt 2,13) vom Besuch der drei Weisen aus dem Morgenland und von der Traumsicht des Josef. Das göttliche Gebot weist neue, unbekannte Wege. Die gewaltsame Verfolgung des ursprünglich königlichen Kindes durch den Tyrannen Herodes treibt die junge Familie ins Exil nach Ägypten. Sie suchen eine Notunterkunft in der Fremde auf, in einem damals weit entfernten Land mit anderen Sitten, einer anderen Sprache und einer anderen, fremden Religion.

Sicher hat dieser Bogen einen starken Bezug auf das Alte Testament. Dort zog auch die Sippe Jakobs, des Erwählten, aufgrund einer Hungersnot in Palästina nach Ägypten. Sie wanderten als Wirtschaftsflüchtlinge aus, um im reichen Ägypten Brot und Arbeit zu finden. Diese Hoffnung auf ein gutes Leben erfüllt sich im Wiedersehen mit dem verlorenen Träumer und Lieblingssohn Josef, den die neidischen Brüder als Sklaven verkauft hatten. Nachdem die Zuwanderer durch die engen Beziehungen Josefs zum Pharao gastfreundlich aufgenommen wurden, missglückt die Integration der Fremden in Ägypten nach einigen Generationen grundsätzlich. Aus Freunden werden über die Zeit hin Konkurrenten, das fremde fruchtbarere Volk wird zur Bedrohung; und erst Abgrenzung und dann Aggression bestimmen das Miteinander. Der Exodus - der Auszug aus Ägypten - markiert das Scheitern. Israel begibt sich ein zweites Mal in die Fremde, zieht in das gelobte, aber seiner Generation fremde Gottesland.

Josef und Maria ziehen mit Jesus, ihrem Sohn, diesen Bogen nach. Sie wandern - getrieben durch die Lebensgefahr durch den neidischen Tyrannen - nach Ägypten aus und kehren, nachdem die Bedrohung verstorben ist, nach Israel zurück, aber nicht in die ursprüngliche Heimat, sondern anderswohin: nach Nazareth. Entwurzelte Heimkehrer. Auch wenn die späteren Mythen und Legenden, die sich um die „Flucht

nach Ägypten“ ranken, die Reise zu einer Offenbarung des göttlichen Christus im vermeintlich heidnischen Ägypten überhöhen, so wird die Realität der Asyl suchenden Familie weitaus ärmlicher ausgesehen haben. Nicht umsonst gehört das Fluchterlebnis nach Ägypten zu den „Sieben Schmerzen Mariens“, derer die katholische Kirche am 15. September gedenkt. Die idyllischen Darstellungen unserer Großeltern, die Maria mit dem Kind auf dem Esel und daneben den behütenden Josef abbilden, sie stehen im allzu starken Kontrast zu den drastischen Bildern der Nachrichten unserer Tage.

Das Christentum an sich zeigt in seiner Überlieferung starke Realitätsdichte auf, indem es Gottes Nähe unmissverständlich verdeutlicht. Der Mensch gewordene Gott neigt sich nicht etwa gnädig hinab, damit die Menschen ihn besser verehren können, sondern er - das göttliche Wort - steigt vom Thron herab, hängt seine Göttlichkeit an den Nagel, um unser Menschsein ganz und gar anzuziehen. Im wahrsten Sinn des Wortes ist unser Gott ein „heruntergekommener“ Gott, wie es Bischof Franz Kamphaus ausgewortet hat.

Dieses Geheimnis sollte uns Christen aufschließen und unser Verständnis der Welt prägen. Wo immer wir uns befinden, egal ob im Zentrum der Macht oder am Ende der Welt: wir können Gott begegnen, weil es keinen Ort gibt, der ihm fremd wäre und keine Lebensgestalt, die er meiden würde. Gerade aber den Verfemten und Verrandeten, den Heimatlosen und Flüchtigen muss Gott nahe sein. Es begründet sich christliche Nächstenliebe, wenn wir es wagen, Gottes Liebe und Barmherzigkeit in unseren Lebenstaten nachzugestalten. Das ist „Imitatio Christi“ – Nachfolge. So geschieht die besondere Gottesbegegnung durch viele Menschen, an vielen Orten, oft unerkannt und geheim.

Viel gutes und barmherziges Denken, Handeln und Tun geschieht auch in unseren Tagen. Die politische Geschichte von Verfolgung und Ausgrenzung scheint sich unbelehrbar bis in die heutigen Tage wie eine Spirale zu wiederholen. Menschen wandern aus, um sich des Hungers, der Armut und der Verfolgung zu erwehren. Gott wird nicht müde, diese Wege in der immer gleichen Überwindung mitzugehen - das ist unsere eine Hoffnung.

Und die andere wäre, dass der Herr uns am Ende unserer Tage anspricht und sagt: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan…. Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für Euch bestimmt ist“. (Mt, 25,40.34)

Die Waldschafe

von Kristin Kruse, Tierärztin

Seit dem Sommer 2015 hört man ab und zu auf dem Klostergelände das Blöken von Schafen. Waldschafe sind es, die dort zufrieden auf der Wiese liegen und das Gras wiederkauen. Wir, Michael und Kristin Kruse aus Olsberg-Elleringhausen, züchten diese alte Schafrasse seit 2005 als Öko-Betrieb im Nebenerwerb mit sieben Hektar Grünland.

"Viele Menschen wissen, dass Wildpflanzen und Wildtiere aussterben, aber nur wenigen ist bekannt, dass Ähnliches auch in der Landwirtschaft, gleich nebenan, mit Kulturpflanzen und Nutztierrassen passiert. Wenige Hochleistungssorten und -rassen produzieren heute die Nahrungsmittel der Menschheit. Und gleichzeitig stirbt alle zwei Wochen eine Nutztierrasse aus - das heißt, eine an Klima und Standort angepasste Rasse, ein genetisches Erbe und ein Kulturgut zugleich." so schreibt die G.E.H., die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V., über die wir damals auf die Waldschafe gekommen sind. (www.g-e-h.de)

Waldschafe gibt es schon seit dem Mittelalter. Als Zaupelschafe waren sie weit verbreitet und wurden durch leistungsfähigere Schafrassen, wie z.B. das Merinoschaf, mehr und mehr verdrängt. Im Bayerischen Wald, mit den kargen Böden und der rauen Witterung, konnten sie überleben und wurden dort "Waldschafe" genannt. Unsere ersten Waldschafe haben

wir auch im Bayerischen Wald gekauft, unter anderem im Freilichtmuseum von Finsterau.

Da uns der Erhalt der genetischen Vielfalt und speziell der Erhalt der sehr menschenbezogenen Waldschafrasse am Herzen liegt, kooperieren wir gerne mit anderen Züchtern, zum Beispiel mit dem Tierpark Arche Warder von Greenpeace, einem Hof zur Erhaltung alter Haustierrassen in der Nähe von Kiel (www.arche-warder.de).

Im Dezember 2014 bekamen wir Besuch von Bruder Jan-David und Herr Werners, dem Betriebsleiter der neuen Mensa, da sie unsere Waldschafzucht in Augenschein nehmen wollten. Zu einem Kloster gehören einfach auch Landwirtschaft und Nutztiere. Da die klostereigene Landwirtschaft nicht mehr tragbar war, zeigten einige der Mönche großes Interesse an unseren Schafen als "Leihschafe". Mein Mann und ich waren sofort bereit, das Kloster zu unterstützen und den Mönchen einige Tiere zur Verfügung zu stellen. Als im Sommer 2015 dann der Zaun fertig war, konnten die ersten Schafe auf dem Apfelhof der Abtei Einzug halten.

Kurz darauf nahmen wir mit unseren Söhnen Tilo (er besucht seit 2014 das Gymnasium der Benediktiner) und seinem jüngeren Bruder Benno an der Familienwoche des Klosters teil. Während der Familienwoche weilte ein Großteil unserer Schafherde mitsamt Lämmern mit uns auf dem Klosterberg. Ebenso, auf Wunsch der FAMIWO-Teamer, unsere drei Islandponys, mit denen wir für die Kinder Ponyreiten durchführten.

Eines von unseren schwarzen Lämmern hat Bruder Benedikt besonders gefallen und es bekam während der Familienwoche, passend zur Stadt Meschede, den Namen Walburga, kurz Walli. Und weil Walli während der FAMIWO so zutraulich geworden ist, werden wir sie, zur Freude von Bruder Benedikt, im Winter nicht schlachten, sondern für die Zucht behalten.

Da das Konzept mit unseren Schafen als "Leihschafe" über den Sommer und Herbst so gut funktioniert hat, beschlossen mein Mann und ich dann, einige unserer Schafe auch über den Winter im Kloster zu lassen. Zur Zeit beleben drei weiße und drei schwarze Waldschafe die Weiden des Klosters, und vielleicht werden im Frühjahr sogar die ersten "Klosterlämmer" das Licht der Welt erblicken und den Mönchen sowie den Gästen des Klosters Freude schenken.

Kühe für Mvimwa

von Bruder Antonius Fach OSB, Missionsprokurator

Die Mönche der Missionsabtei Mvimwa im Südwesten Tansanias beabsichtigen ihre Landwirtschaft und insbesondere ihre Rinderhaltung auszubauen und aufzufrischen. Dazu sollen bis zu 100 neue Kühe und Rinder gekauft werden. Die besten und gesunden Tiere werden für die weitere Aufzucht behalten. Damit soll die Milch- und Fleischqualität verbessert werden. Auch die artgerechte Haltung und Aufzucht der Tiere soll Vorbildcharakter haben. Die Brüder setzen damit auch ein Zeichen für die Menschen der Umgebung, welche ebenfalls in Tierhaltung angeleitet und begleitet werden sollen. Br. Gaspar, der Prokurator, schreibt: „Unser Apostolat ist nutzlos, wenn wir den Menschen nicht helfen, gegen den Hunger und die Krankheiten anzugehen, und ihren Lebensstandard verbessern."

Zudem trägt die Landwirtschaft zum Einkommen und Unterhalt der Gemeinschaft bei. Die Milch- und Fleischprodukte dienen dem Eigenverbrauch und können weiter verkauft werden. In der klostereigenen Secondary School und dem Teachers College in der nahe gelegenen Stadt Sumbawanga finden die Milchprodukte ihren Absatz.Die Missionsprokura der Abtei Königsmünster hat den Mitbrüdern der Abtei Mvimwa zugesagt, 50 Kühe zu finanzieren.

Die Kosten für eine Kuh belaufen sich auf 150,-- €.

Helfen Sie uns bei der Finanzierung der Kühe für Mvimwa.

Spendenkonto

Bank für Kirche und Caritas
IBAN
DE96 4726 0307 0011 5609 00
BIC GENODEM1BKC
Kennwort
Kühe Mvimwa

Neugründung Mosambik

von Bruder Antonius Fach OSB, Missionsprokurator

Auf erste Erkundungen im neuen Missionsgebiet im Norden Mosambiks, die bereits Ende vergangenen Jahres stattfanden, sind inzwischen Taten gefolgt.

Am 15. November 2014 wurde eine Gruppe junger Missionare von der Abtei Ndanda im Rahmen einer feierlichen Vesper nach Mosambik ausgesandt: Fr. Valentin Kaniki OSB als Superior, P. Jorge Blanco OSB als Stellvertreter, Br. Theobald Bayo (Elektriker) und Br. Bosco Baynit als ausgebildeter Katechet. Am 24. November begann die Reise, begleitet von P. Sylvanus Kessy, dem Prior von Ndanda, und Br. Alex Mbawala.

Am 25. November erreichte die Gruppe das Bischofshaus in der Stadt Pemba, wo sie von Bischof Luiz Lisboa herzlichst empfangen wurden. Es sollte sich ein sechsmonatiger Portugiesisch-Sprachkurs anschließen; während dieser Zeit sollten ebenfalls praktische Erfahrungen in der Seelsorge gesammelt werden.

Inzwischen gab es mehreren Versuche, ein geeignetes Grundstück zu finden, d. h. vor allem, dass Wasser vorhanden und die Verkehrsanbindung einigermaßen gewährleistet ist. Nur mit einfachem Gerät ausgestattet, hauptsächlich durch bloße Muskelkraft, arbeiteten sich die Männer in einem zeitauf-

wendigen Prozess bis zu über 20 Meter in die Tiefe vor.
Im Juli diesen Jahres, nach Abschluss der Sprachstudien, zogen die vier Mitbrüder aus der Bischofsstadt Pemba nach Mocimboa da Praia weiter nördlich um. Der Ort gehört ebenfalls zur Pfarrei Imbuo, in der sie ihre Wirkungsstätte haben werden. Ca. 25 km östlich von Imbuo und etwas außerhalb des Außenpostens Awasi konnte inzwischen auch ein geeignetes ca. 100 ha großes Grundstück ausgemacht werden. Gespräche mit den führenden Leuten fanden vor Ort statt, Fragen und Anliegen der Bewohner und Eigentümer des Landes mussten geklärt werden. Dabei ging es u. a. um Abfindungszahlungen für die aktuelle Cashewnuss-Ernte oder für Ernteausfälle der kommenden Jahre. Besuche bei den örtlichen Behörden waren nötig. Die Verhandlungen wurden sogar dem Staatspräsidenten vorgetragen, der sehr daran interessiert ist, dass die Missionsbenediktiner ins Land kommen. Derzeit fehlt nur noch die Unterschrift des Regionalkommissars, um die Grundstücksangelegenheit abzuschließen. Selbst für unsere tansanischen Mitbrüder ist der Prozess eine Geduldsprobe, mahlen doch die Staatsmühlen in Mosambik sehr viel langsamer als in Tansania.

Aber es gibt noch den fünften Missionar, der sich in der alten Pfarrei Imbuo niedergelassen hat. P. Witmar Metzger OSB (85), ehemaliger Verwalter der Diözese Mtwara und leidenschaftlicher Baumeister dort. Dieser Leidenschaft geht er auch in Imbuo nach, wo er unermüdlich mit einigen Helfern die durch den Bürgerkrieg zerstörte Kirche und Werkstätten wieder aufbaut.

Die seit einigen Jahren dort lebenden Ndolo-Schwestern (afrik. Benediktinerinnen von Ndanda) begannen mit der Eröffnung eines Kindergartens und sandten einige Jugendliche ins Berufsbildungszentrum nach Ndanda.

Der Norden Mosambiks leidet noch bis heute unter den Folgen des Bürgerkrieges, der vor 25 Jahren endete. Es fehlt eine intakte Infrastruktur, Schul- und Gesundheitswesen sind sehr vernachlässigt.

Der im Oktober 2014 gewählte Präsident des Landes, Filipe Nyusi, stammt von einem der Außenposten der Pfarrei Imbuo. Er versprach P. Witmar tatkräftige Unterstützung seinerseits, um die Infrastruktur zu verbessern.

Die Missionare der Abtei Ndanda wollen durch ihr Engagement in Seelsorge, Ausbildung und Gesundheitswesen die Lebensbedingungen der Menschen vor Ort verbessern und zu einer friedlichen Zukunft beitragen. Somit leisten sie auch einen wichtigen Beitrag zur Bekämpfung der Fluchtursachen in Afrika.

Helfen Sie auch weiterhin und unterstützen Sie dieses Projekt.

Spendenkonto

Bank für Kirche und Caritas
IBAN
DE96 4726 0307 0011 5609 00
BIC GENODEM1BKC
Kennwort
Mosambik

Das St. Benedict´s Hospital in Ndanda:„Ein Hospital im Aufbruch“

von Bruder Jesaja Sienz OSB, Missionar aus der Erzabtei St. Ottilien

Vor zwei Jahren wurde Br. Jesaja Sienz aus St. Ottilien in die Mission nach Tansania ausgesendet. Er arbeitet dort als Arzt im St. Benedict‘s Hospital. Hier sein Bericht von den erfreulichen Entwicklungen und den notwendigen Veränderungen und Anschaffungen.

Alltag im Hospital

Amani, ein 6-jähriger Junge, ist in einem der umliegenden Dörfer des Hospitals beim Spielen von einem Motorrad überfahren worden. Dabei zog er sich Knochenbrüche des Oberarmes sowie des Oberschenkels zu. Die Oberschenkelfraktur konnte operiert und mit einer Platte versehen, der Oberarmbruch mit einem stabilisierenden Verband ruhiggestellt werden. Zur Heilung ist eine 6-wöchige Ruhigstellung erforderlich. Der Patient ist daher bettlägerig und wird in dieser Zeit in unserem Hospital betreut .

Rehema, ein 7-jähriges Mädchen, wurde von einer Giftschlange, vermutlich einer Puffotter, am linken Unterschenkel gebissen. Als sie zu uns ins Hospital kam, war das Gewebe des Beines z.T. bereits tot, und es zeigten sich Symptome einer Blutvergiftung. Das Leben der Patientin konnte nur durch eine Amputation des Beines gerettet werden. Sie muss lernen, mit Krücken zu laufen, aber auch mit diesem Handicap kann sie ein glückliches Leben führen.

Eine 48-jährige Patientin klagte über Schmerzen im Rücken sowie im rechten Oberschenkel. Sie ist stark abgemagert und sehr schwach. Die Blutuntersuchung zeigte eine schwere Blutarmut. Auf dem Röntgenbild des Oberschenkels sahen wir typische Veränderungen eines Plasmozytomes. Das ist ein bösartiger Tumor des Knochenmarkes, der in diesem Fall bereits zu einer spontanen Fraktur des Oberschenkelknochens geführt hatte.

St. Benedict's Hospital

Gründung durch Sr. Dr. Thekla Stinnesbeck OSB 1927. Seither hat sich das St. Benedikt´s Hospital Ndanda kontinuierlich vergrößert und den Bedürfnissen angepasst. Aktuell hat das Hospital 300 Betten.

Im Jahr 2014 wurden 71.000 ambulante und 13.000 stationäre Patienten behandelt sowie ungefähr. 7.700 Operationen durch-

In diesem weit fortgeschrittenen Stadium können wir die Patientin nicht mehr heilen. Doch immerhin gelingt es uns, den Tumor mit einer gezielten Chemotherapie zurückzudrängen, die Blutarmut mit Bluttransfusionen zu verbessern, den Knochenbruch zu stabilisieren und die Patientin mit Schmerzmitteln zu versorgen.

Erfreuliche Veränderungen

Dies sind Beispiele aus dem Alltag in unserem Hospital in Ndanda. Seit meiner Ankunft hier vor knapp zwei Jahren hat sich eine Menge verändert. Damals hatten wir zehn afrikanische Ärzte, in der Zwischenzeit konnten wir zehn weitere junge tansanische Ärzte anstellen. Nachdem einige Mitarbeiter zu einem dreimonatigen Diabeteskurs nach Dar Es Salaam gesendet wurden, begannen wir mit dem Aufbau einer Diabetesklinik. So können Patienten mit Diabetes mellitus jetzt auf hohem medizinischem Niveau regelmäßig betreut und beraten werden.

Mehrmals im Jahr kommen Spezialisten aus Deutschland zu uns, um unsere einheimischen Ärzte auszubilden und um spezielle Operationen durchzuführen. Gleichzeitig bringen sie medizinisches Equipment mit, welches sonst

geführt. Der direkte Einzugsbereich umfasst 25.000 Einwohner, der erweiterte Einzugsbereich 150.000 Einwohner, einschließlich Patienten aus dem Norden von Mosambik. Das Personal besteht aus 355 Mitarbeitern, darunter 20 afrikanische Ärzte und 128 Krankenschwestern.

Spendenkonto

Bank für Kirche und Caritas
IBAN
DE96 4726 0307 0011 5609 00
BIC GENODEM1BKC
Kennwort
Hospital Ndanda

nicht ohne weiteres verfügbar wäre.
Eine Intensivstation soll in Kürze eingerichtet werden, und die Weltbank finanziert den Bau eines neuen Labors, welches als Referenzlabor für die Region im Südosten von Tansania und dem nördlichen Teil von Mosambik ausgestattet werden soll.

Bedarf an Unterstützung

Zu den Herausforderungen unserer Arbeit gehört, dass die Unterstützung von Seiten der Regierung bezüglich Gehälter der Mitarbeiter und Material den Bedarf bei weitem nicht decken kann.

So sind seit mehreren Jahren die Betten des Hospitals in unbefriedigendem Zustand mit zum Teil irreparablen Schäden. 217 von 300 Betten müssten aussortiert und durch neue oder gebrauchte ersetzt werden. Vor allem in der chirurgischen Abteilung benötigen wir Betten mit Rädern, weil Knochenbrüche mittels Streckung ruhiggestellt werden und der Transport, z.B. zum Röntgen, im Bett erfolgen muss.
Im Namen unserer Patienten bedanken wir uns für jede Spende, die dazu beiträgt, dass der segensreiche Dienst an den Menschen der Region weitergeführt und verbessert werden kann.

Neue Nachbarn

Seit ein paar Wochen haben wir neue Nachbarn: Menschen, die in der Flüchtlingsunterkunft „Franz-Stahlmecke-Schule“ leben. Und was macht man mit neuen Nachbarn?! Man lädt sie ein. In der Adventszeit haben wir sie in unsere Mensa eingeladen. So gut wie alle kamen: Frauen und Männer, viele Kinder. Nach der Begrüßung durch P. Werner, übersetzt durch unseren syrischen Koch Heval Akil, gab es Kaffee, Tee und Kakao und frischgebackenen Kuchen aus unserer Bäckerei.
Schon bald „verschwanden“ die Kinder in den Räumen der Mittagsbetreuung unseres Gymnasiums. Die Kicker waren der Renner, aber auch Tischtennis, selbstausgedachte Ballspiele, Malen und Basteln waren angesagt - tatkräftig unterstützt durch Schülerinnen und Schüler unserer Schule.
In der Mensa begannen Gespräche - unter den Flüchtlingen und mit den Mönchen. Da passte der Titel des Nachmittags: „Zeit der Begegnung“.
Eine weitere Begegnung setzte auch einen besonderen Akzent an unserem Weihnachtsfest. Am 1. Weihnachtstag hatten wir wieder eingeladen. Viele feierten schon mit uns zusammen die Weihnachtsvesper in der Kirche. Nach der Vesper gingen Mönche und Gäste ins Abteiforum, wo zunächst die Caller Blasmusik, die traditionell an Weihnachten ein kleines Standkonzert gibt, einige Weihnachtslieder spielte. Nach einer kurzen Begrüßung durch Abt Aloysius und P. Paulus, die von unserem syrischen Koch Hewal Akil und von P. Cosmas ins Arabische, Kurdische, Englische und Französische

übersetzt wurde, war die Gelegenheit, sich am reichhaltigen Weihnachtsbuffet zu stärken und miteinander ins Gespräch zu kommen. Dabei zeigte sich, dass die Sprachbarrieren kein Hindernis für eine Verständigung darstellten, zumal einige alteingesessene Mescheder Bürger als Dolmetscher mit dabei waren. Darüberhinaus gelang die Kommunikation sehr gut auf nonverbalem Wege - durch Lachen, Blicke, Spielen mit den Kindern, Gesten und gemeinsames Musizieren.

Zum Ende führten unsere Gäste noch einige Lieder und Tänze aus ihren Kulturen auf. Es war ein wunderschöner Abend, bei dem wir alle von der Vielfalt der Gaben und Kulturen beschenkt worden sind - eine wirkliche weihnachtliche Erfahrung!

Foto: soan Architekten

Zusammenspiel der Klangfarben

von Bruder Karl-Leo Heller OSB, Stimmtherapeut

Seit 18 Jahren hat unser Kloster in Hannover eine Praxis für Atmung und Stimme, in der ich arbeite. Häufig kommen Menschen zu mir, die den Klang ihrer Singstimme verbessern wollen. Für professionelle Sänger ist dabei oft der Zusammenklang mit dem Orchester wichtig. In unserem Chorgebet ist das Zusammenspiel vom Klang unserer Stimmen mit dem Klang unserer Orgel bedeutsam. Und so möchte ich heute aus der Sicht des Stimmtherapeuten auf den Klang unserer neuen Orgel schauen.

Wenn wir Menschen mit einer angenehmen Stimme hören, sprechen wir gern von einer vollen oder von einer warmen Stimme. Physikalisch verbirgt sich dahinter das Wissen, dass jeder Laut, den wir singen, aus einer Vielzahl von unterschiedlichen Schwingungen besteht. Diese Schwingungen können als Luftschwingung pro Sekunde gemessen werden (in der Maßeinheit Hertz), sie sind aber auch für das weniger gut geübte Ohr leicht unterscheidbar. Die Vielzahl dieser Einzeltöne (Sinustöne) ist dabei nicht willkürlich: Bei einem schönen Klang sind es die Vielfachen der langsamsten, tiefsten Frequenz. Jedes Vielfache der tiefsten Frequenz kann dabei eine unterschiedliche Intensität haben und prägt so die Eigenart des Gesamtklanges.

Wenn ich zur Stimmbildung in verschiedene Klöster fahre und Schwestern oder Brüdern helfe, das Chorgebet noch schöner zu singen, dann geht es physikalisch gesehen immer um die Intensität dieser unterschiedlichen Schwingungen. Üblicherweise wird das Chorgebet einstimmig gesungen und bei einem „schönen Chorgebet“ ergeben sich Frequenzen bei den Betern, die in ihrer Intensität weitgehend übereinstimmen. Menschen haben dabei die besondere Fähigkeit, die Intensität der Frequenzen über ihr Ohr anpassen zu können, wenn sie achtsam sind. Unser Ohr nimmt dann feine Unterschiede wahr und verändert die Klangbildung im Mundraum so, dass der Klang homogen zusammenfließt.

Wird das Chorgebet mit der Orgel begleitet, so wie es ja in unserer Abtei üblich ist, dann spielen auch die Frequenzen der Orgelpfeifen eine bedeutende Rolle. Es gibt Orgelpfeifen, deren Frequenzspektrum relativ nah an dem der menschlichen Stimme ist - solche Orgelpfeifen können die menschliche Stimme sehr unauffällig begleiten. Es gibt Orgelpfeifen, deren Frequenzspektrum sich sehr von dem der menschlichen Stimme unterscheidet, sie werden vom Zuhörer immer als anders, gegebenenfalls als dominierend oder gar als störend wahrgenommen. Diese Überlegungen spielten in der Konzeption unserer neuen Abteiorgel eine große Rolle.

Stark vereinfacht kann man sagen, dass besonders die Acht-Fuß-Register (8‘) dem Frequenzspektrum der menschlichen Stimme nahe kommen können. Metallflöten können sich dem Klangspektrum der Singstimme dabei besser anpassen als Holzflöten. Und so finden Sie in der Disposition unserer neuen Orgel vergleichsweise viele Acht-Fuß-Register. Unsere Orgel wird auch über zwei schwellbare Manuale verfügen. Sowohl für die Vorsänger als auch für die antwortende Gemeinschaft kann der Klang mit einem Schweller in der Lautstärke vom Organisten fein abgestimmt werden.

Wenn die Orgel mit ihrem Klang in die Nähe der Singstimme kommt, kann aber auch im Dialog zwischen Orgel und singender Gemeinschaft das passieren, was im Miteinandersingen regelmäßig passiert: Wir passen den Stimmklang intuitiv so an, dass er immer homogener wird. Das Zusammenspiel von Orgelklang und Stimmklang hilft, die Stimmen der Betenden in die klangliche Einheit zu führen und den vereinenden Ton auf einer Höhe zu halten.

Natürlich ist es im Tiefsten nicht die Orgel, es sind Menschen, die dieses feine Zusammenspiel ermöglichen, wenn es gelingt: die Orgelbauer der Firma Klais, die mit ihrer Erfahrung an Materialzusammensetzung und Form beim Bau der Orgel die Basis legen, der Intonateur, der die Pfeifen und Register auf den Raum unserer Abteikirche und den Klang unserer Gemeinschaft einstellt; dann der Organist, allen voran unser Br. Sebastian, der aus den neuen Registern die Klangfarben und die Orgelbegleitung beim Gebet auswählt; dazu die singenden Beter, die Brüder und Gäste, die sich von diesem Klang prägen lassen und die Psalmen singen.

Und es sind die Menschen, die es unserer Gemeinschaft mit ihrer großzügigen Spende ermöglichen, die neue Abteiorgel mit solchen Registern bauen zu können.

Mit der neuen Orgel sind wir auf der Zielgeraden angelangt. In etwas mehr als sechs Monaten werden wir die Orgel einweihen. Auch die Finanzierung ist mit über 94,5 % der veranschlagten Summe kurz vor dem Ziel. So kann bei aller Dankbarkeit die Bitte zum „Endspurt auf der Zielgeraden“ noch nicht fehlen. Für manche Pfeifen sind noch Patenschaften verfügbar.

Ich freue mich jedenfalls schon sehr auf das neue Zusammenspiel der Klangfarben in unserer Abteikirche!

Spendenkonto

Bank für Kirche und Caritas
IBAN
DE96 4726 0307 0011 5609 00
BIC GENODEM1BKC
Kennwort
Orgel

Der kleine Mönch und die Hoffnungslichter

von Bruder Benedikt Müller OSB, Koordinator für Jugend und Bildung

Es war an einem Wintertag, genau am Fest der Darstellung des HERRN – Maria Lichtmess. Der kleine Mönch saß an der Pforte und blickte aus dem Fenster. Es schneite kräftig und der Wind wehte kalt ums Kloster. Hui – was für ein Wetter. Dem kleinen Mönch war es gar nicht langweilig, er saß da und las in der Bibel die Geschichte, wie Jesus den Zöllner Zachäus besuchte. Eine schöne Vorstellung, von Jesus besucht zu werden. „Aber, wird er mich auch besuchen?“, dachte der kleine Mönch. Vor ihm auf dem Tisch flackerten vier Teelichter in ihren Teelichtgläsern ihre warmen Strahlen ins Halbdunkle des Pfortenzimmers. Und es schneite und schneite, als wolle der ganze Klosterberg im Schnee versinken. Ob da überhaupt Menschen zur Pforte kommen? Dem kleinen Mönch war das eigentlich egal, denn er dachte immer nur daran, wie es eigentlich sein würde, wenn ihn doch Jesus wirklich besuchen würde. Er seufzte. Das passiert ja eh nicht, dachte er sich und nahm die Benediktsregel aus dem Bücherregal. Er schlug einfach irgendein Kapitel auf. Da klopfte es auf einmal am Pfortenfenster. Der kleine Mönch blickte zum Fenster und er sah Bruder Joachim, den Novizen. Er kam gerade vom Schneekehren und war von oben bis unten voller Schnee. Der junge Mönch zitterte am ganzen Leib. Schnell öffnete der kleine Mönch die Pfortentür. „Komm herein, Bruder“, sagte der kleine Mönch, „du holst dir noch den Tod!“ „Puh – ist das eine Kälte und dieser viele Schnee“, jammerte der Novize. „Komm, setze dich einen Moment an die Heizung und wärme dich.“ Bruder Joachim setzte sich, und als er sich gewärmt hatte, wollte er gehen, doch die Kälte sah man ihm noch immer an. „Heilige Odilia, du zitterst ja noch immer“, stellte der kleine Mönch treffend fest. „Mir ist innerlich so kalt, ich habe noch immer Heimweh“ antwortete der Novize und eine Träne kullerte aus seinen Augen. „Oh weh, ja aller Anfang ist schwer“, meinte der kleine Mönch. „Hier, ich schenke dir eines meiner Lichter. Es wird deinem Herzen ein bisschen Hoffnung schenken, wo ja heute Lichtmess ist“. „Dankeschön, lieber Bruder“ antwortete der Novize und ging auf seine Klosterzelle. Der kleine Mönch nahm die Benediktsregel zur Hand und stellte fest, dass er das Kapitel über den Pförtner aufgeschlagen hatte. „Interessant“, dachte er und fragte sich selbst: „Ja, aber warum denn nur dieses Kapitel?“ Da klopfte es ein zweites Mal an der Tür. Eine ältere Dame aus der Nachbarschaft des Klosters stand da. Der Schnee hatte es sich auf ihrem Hut gemütlich gemacht. Die feine Dame lebte schon lange allein. Jedes Jahr an Licht-

mess brachte sie für die Mönche einen großen Kuchen zur Pforte. Selbst in diesem Jahr hatte sie sich trotz des vielen Schnees aufgemacht. Freudig überreichte sie dem kleinen Mönch den Kuchen mit dem Hinweis, ihn ja nicht allein aufzuessen. Der kleine Mönch versprach es der feinen Dame und schenkte ihr sein Licht. Es ist ja Lichtmesstag. So hatte die alte Dame, die doch seit Jahren allein lebt und dem Kloster viel Gutes tut, doch ein kleines Hoffnungslicht, dachte der kleine Mönch voll Freude bei sich und in seinem Herzen wurde es warm. Und draußen schneite und schneite es, als wollte die ganze Welt versinken. Ob der Herr Jesus wohl auch an die Klosterpforte kommt, dachte der kleine Mönch. Wieder und wieder schaute er voll Sehnsucht ins Schneetreiben. Da klopfte es abermals an die Tür der Klosterpforte. Ein kleiner Junge stand draußen vor der Tür und weinte bitterlich. „Was hast du, mein Junge?“ fragte der kleine Mönch besorgt. „Zu“ – „Was“ – „Sie hat ZU“ – „Wer hat zu?“ „Die Tante in dem Laden von Euch“ „Ach so, das meinst du,

ja – mh, der Klosterladen ist schon zu.“ Nun weinte der Junge noch größere Krokodilstränen. „Aber, aber, warum weinst du denn? Freue dich doch über den vielen Schnee, Bald kannst du Schlittenfahren!“ „A-B-E-R, i-c-h- ich hab keines, überhaupt nichts!“ „Was hast du nicht!“ „Ich wollte für meine Mama ein Geburtstagsgeschenk aus dem Klosterladen kaufen. Mama und ich sind allein, weißt du. Papa ist Soldat und weg, in Afghanistan. Und ich habe extra gespart, um Mama eine Freude zu machen. Sie ist immer so traurig und in Sorge um Papa und jetzt ist alles doof!“ Der Junge weinte und weinte. „Weine nicht, mein Kind, schau, ich gebe dir für deine Mama ein Klosterlicht, eine Engelskarte und für jeden ein Stück Kuchen mit.“ „Für die Mönche langt der dicke Kuchen eh, da kannst du ruhig zwei Stück abgeben“, dachte sich der kleine Mönch und packte Licht, Karte und Kuchen sorgsam zusammen. Die Augen des Jungen begannen wie die Sonne zu strahlen: „Vergelts Gott, kleiner Mönch, vergelts Gott“; sagte er und hüpfte fröhlich zur Pfortentür durch den Schnee nach Hause. Der kleine Mönch winkte dem Jungen zum Abschied und rief: „Und bestelle deiner Mutter einen Geburtstagsgruß aus dem Kloster und dass ich für Euren Papa bete!“ „Mache ich und danke“, rief der Junge zurück. Der kleine Mönch musste schmunzeln und fühlte, wie sein Herz fröhlich wurde. Er dachte nach: „Die Brüder feiern jetzt die Hl. Messe mit den vielen Kerzen, singen dann die Vesper und sitzen danach beim Abendessen zusammen. Und ich? Ich sitze an der Pforte. Aber warum nur? Damit mich der HERR besucht? Er kommt eh nicht! Und warum habe ich das Kapitel über den

Pförtner aufgeschlagen?“ Die Glocken läuteten zum Konventamt. Die Brüder sangen im Chor. Und dann saßen sie im Refektorium und aßen Abendbrot. Gutes für Leib und Seele. Der kleine Mönch bekam selbstverständlich auch etwas vom guten Essen ab. Dunkel war es geworden, aber die Pforte war von dem letzten Licht wundervoll erhellt. Die Glocken der Abteikirche riefen nun alle zur Komplet. Es klopfte zum vierten Mal an der Pforte. Vor der Tür stand ein junges Ehepaar. „Friede mit Euch, ehrwürdiger Bruder, wir sind Flüchtlinge und haben kein Zuhause und in den Zelten ist es zu kalt“, erklärte der Mann. „Nun wir haben derzeit keine Gäste!“ „Aber das große Haus da drüben?!“, sagte die Frau. „Ach so, unser Gästehaus, ja, aber das ist geschlossen, alle Zimmer leer, weil Putz- und Renovierungstage sind!“ „Alle Zimmer leer? Dann bitte gebt uns ein Zimmer“, bat der Mann, „ich putze es auch wieder. Meine Frau ist doch schwanger!“ Der kleine Mönch blickte die Frau an. Und man hörte das Alma redemptoris mater aus der Abteikirche. Heilige Maria Muttergottes, dachte der kleine Mönch, du und der heilige Joseph, ihr habt auch angeklopft und keiner hat euch aufgenommen, außer die Tiere im Stall. Er überlegte einen Moment. „Kommt mit“, sagte der kleine Mönch und nahm das vierte Licht. Er brachte das junge Ehepaar ins Gästehaus des Klosters, holte schnell etwas zum Essen und Trinken und stellte sein Licht in das Zimmer. Die jungen Leute waren fröhlich. Der kleine Mönch kehrte nun zur Pforte zurück. Dunkel war es und kalt. Er dachte über diesen Tag nach. Da kam ihm das Kapitel des Pförtners in den Sinn. Aber natürlich! Oh heiliger Benedikt, du weiser Mann mit weitem Herzen. Es soll immer jemand da sein, damit stets geöffnet wird, denn wer anklopft, dem wird aufgetan. Es klopfte an der Tür. Bruder Joachim kam aus der Komplet und brachte dem kleinen Mönch eine gesegnete Lichtmesskerze. „Dies Licht ist für Dich, lieber Bruder“ sagte er, „damit es in Deinem Herzen leuchten kann!“ Der kleine Mönch bedankte sich herzlich beim Novizen und schaute glücklich in das Licht der Kerze. „Was für ein Tag! Schade nur, dass Christus nicht zu mir gekommen ist.“ Da hörte er eine Stimme an seinem Ohr: „Kleiner Mönch, mein Sohn, ich bin bei dir gewesen. Hast du mich erkannt?“ „Was? Wer? Wann? Wo?“ fragte der kleine Mönch erstaunt. „Schau dich einmal um“, sagte die Stimme. Da sah der kleine Mönch plötzlich den Novizen Joachim, die feine Dame, den kleinen Jungen und das junge Ehepaar im Licht der Kerze stehen. „Erkennst du mich jetzt?“ flüsterte die Stimme. Dann waren alle auf einmal verschwunden. Da freute sich der kleine Mönch. Er schlug wieder die Bibel auf und las: „Alles, was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt. 25) Der HERR war doch bei ihm gewesen.

Inspiriert durch die Geschichten:

„Schuster Martin“ von Leo Tolstoi (Wo Liebe ist, da ist Gott)

„Die vier Lichter des Hirten Simon“ von Gerda Marie Seidl & Marcus Pfister

„Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen!“

RB 53,1 - Die Aufnahme von Fremden in der Benediktsregel

von Pater Jonas Wiemann OSB, Novizenmeister

Es vergeht kaum ein Tag, an dem wir in den Medien nicht etwas über die Menschen, die in Europa Asyl suchen, lesen können. Bis zum 08.12.2015 wurden eine Million Flüchtlinge registriert, die in unserem Land Asyl suchen. Mittlerweile redet man von einer zweiten Völkerwanderung!

Beim Stichwort Völkerwanderung sind war ganz nah an der Lebenswelt Benedikts. Auch zu seiner Zeit machten sich die germanischen Stämme auf den Weg und überfluteten das Römische Reich. Aus den Schilderungen dieser Zeit wissen wir auch, dass dies ganz und gar nicht ein harmonischer Prozess war, sondern mit vielen Fragen und Problemen verbunden war. Umso erstaunlicher ist, wie Benedikt in seiner Regel mit dieser Wirklichkeit umging, die auch am Leben der Mönche nicht einfach vorüberging!

„Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus; denn er wird sagen: ‚Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.‘“ Mit diesem Paukenschlag beginnt Benedikt sein 53. Regelkapitel. Und das in einer Zeit, in der sich ganze Völker in Bewegung gesetzt hatten, und an einem zentralen Ort wie dem Montecassino! Solch ein Verhalten, das seine Wurzeln in der großen Gerichtsrede Jesu im Matthäusevangelium hat, wird auch für die Mönche Benedikts eine enorme Herausforderung gewesen sein. Für Jesus selbst zeigt sich hier, wer zu ihm gehört – und wer nicht! *„Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig und dir zu trinken gegeben? Und wann haben wir dich fremd und obdachlos gesehen und aufgenommen, oder nackt und dir Kleidung gegeben? Und wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25, 35-41)*

An diesem Kerntext des christlichen Glaubens zeigt sich deutlich, wie man für Jesus Gott in diesem Leben erfahren kann. Nicht primär über das Erzeugen religiöser Gefühle in irgendwelchen geistlichen Zeremonien. Ja, noch nicht einmal als erstes über das Gebet – sondern über die Offenheit für den Menschen an meiner Seite, mit seinen Sorgen und Nöten!

„Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus; denn er wird sagen: ‚Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.'" Es ist schon interessant, dass wir das Kapitel, in dem dieser Vers am Anfang steht, immer das ‚Gastkapitel' nennen. Ob wir uns das Herausfordernde, das Benedikt hier in der Nachfolge Jesu benennt, uns etwas vom Hals halten wollen? Denn Gäste sind doch zunächst einmal etwas Schönes. Menschen, die mir wichtig sind, Freunde, Verwandte – die lade ich(!) als Gast zu mir ein. Aber Fremde? Menschen, die mir fremd sind, die etwas Fremdes an sich haben, die machen mir wahrscheinlich erst einmal Angst! Und die lasse ich in aller Regel erst einmal draußen vor der Tür stehen. Denn in der Regel habe ich sie gar nicht eingeladen. Sie kommen von sich aus(!) und lösen vielleicht erst einmal eine große Unsicherheit in mir aus.

Und in diesen Menschen, Situationen soll ich Gott erfahren? Ja – Benedikt geht noch einen Schritt weiter und sagt: *„Man verehre in ihnen Christus, der hier in Wahrheit angebetet wird!" (RB 53, 7)* Es liegt ganz in der Linie der Heiligen Schrift, dass Gott in der Regel unsere Vorstellungen von ihm völlig übersteigt bzw. auf den Kopf stellt. So berichtet die Bibel immer wieder von Menschen, die Gott erfahren haben. In der Regel tun sie dies in Situationen, in denen sie dies nie erwartet hätten.

„Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus; denn er wird sagen: ‚Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.'" Wir müssen es immer wieder lernen, unsere Vorstellung von Gott loszulassen, um so offen für seine Wege in unserem Leben zu sein! Die vielen fremden Menschen, die zur Zeit eine Heimat in unserem Land suchen, sie können auch uns und unsere Herzen weiten und so eine Möglichkeit sein, dem immer größeren, anderen, fremden Gott zu begegnen. Und wir verwirklichen ganz unsere Identität eines ‚christlichen Europa', die wir manchmal so gern auf unsere Fahne schreiben. Denn - so sagt es Jesus selbst: *„Was ihr einem meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan!" (Mt 25, 41)*

Öffnen - in die Mitte Ein Weg auf den Klosterberg

von Pater Guido Hügen OSB

Keine Mauer, kein großes Tor stehen am Beginn des Klostergeländes. Im Gegenteil: wenn man um die Kurve auf den Klosterberg geht, weitet sich der Blick und schweift über Häuser und Bäume.

Da liegt auf der linken Seite die große Glasfront von Abteiforum und Abteigaststätte. Einblick gebend und einladend. Ernste Stimmen und fröhliches Lachen und Spielen klingen aus der Schule heraus. Und auf der anderen Seite weiden Schafe unter Apfelbäumen. Und über allem thront die Silhouette der Abteikirche.

Langsam geht der Weg weiter - und da, wo der Asphalt der Straße in die Steine des Kirchplatzes übergeht, wird es ruhiger. Der Blick geht über die Gästehäuser, in die wir einladen zu Seminaren, Exerzitien oder einfach ein paar ruhigen Tagen. Der Blick huscht über die Stadt Meschede. Der Kreis des Kirchplatzes schließt sich mit dem Gebäude des Konventes. Hier wohnen wir.

Und dann stehe ich vor der Kirche. Ein Labyrinth im Boden lädt mich ein, mich einen Moment zu fragen, wo ich denn selber stehe in meinem Leben. In welcher Kurve und Wendung, nah an der Mitte …?

Geht der Blick nach oben, steht die Abteikirche wie eine Trutzburg vor mir. Und doch sind die beiden Seitenwände des Atriums wie ausgebreitete Arme, die mich einladen …

Jetzt braucht es ein wenig Mühe: Stufen und eine schwere Türe. Eng scheint es zu werden, dunkel und still. Und ich spüre: hier ist die Mitte. Hier schlägt das Herz von Königsmünster. Der Blick geht auf IHN, den Friedenskönig.
„Ihr Menschen habt viele Sorgen. Und viel Angst. Und viel Unruhe. Und viel Stress. Kommt alle zu mir. Ich will euch helfen. Ich will euch trösten. Ich will euch Ruhe verschaffen.“ (Mt 11,28 in „leichter Sprache“)
Der Weg auf den Klosterberg - als ein Weg innerer Haltung? Ein Weg der Offenheit, der zur Mitte führt? Ein Weg der Begegnung, die zur Gemeinschaft führt? Ein Weg der Gastfreundschaft, wo ich im Anderen Gott begegne?

Offen und einladend.
Ernst und fröhlich.
Gast und Zuhause.
Mitte.
Ich mache mich auf den Weg!

Er führt mich zu IHM.
Und führt mich weiter zum Menschen neben mir.
Ob fremd oder vertraut:
Im Zugehen auf den anderen
begegne ich Gott.

„So gut wie nie ...“

Ein Porträt von unserem Pater Erasmus Kulke OSB

Wenn er am Ende des Interviews von seinen Pilgerwegen spricht, erzählt er vom Gehen auf ein Ziel zu. Die Geschichte seines Lebens spricht immer wieder auch von der Suche nach dem richtigen Weg.

Michael Kulke wurde am 3. Mai 1973 in Hamm geboren. Die ersten Jahre wohnte er mit seiner Familie in einem Hochhaus in Hamm. Als er in der zweiten Klasse war, zogen sie zu seinen Großeltern „aufs Land“, wo seine Eltern ein Haus gebaut hatten. Für Michael war das eine große Umstellung. Nicht nur, dass er nun auf dem Hof mithelfen musste - er war auch „weit weg“ von allem und oft einsam.

Michael wuchs in einem christlichen Elternhaus auf. Sonntags ging man zur Kirche und am Tisch wurde gebetet. Aber Michael wollte sich mehr engagieren. Es begann mit den Sternsingern. Dort konnte er etwas mit anderen zusammen machen, konnte singen und bekam Süßigkeiten. Dinge, die in abgewandelter Form bis heute sein Leben prägen. Er wurde Messdiener, später auch Gruppenleiter bei den Messdienern, Lektor und Mitglied des Pfarrgemeinderates. Er war dabei, wenn es darum ging, die Ferienfreizeiten seiner Gemeinde zu organisieren.

Mit 16, 17 Jahren waren viele seiner Altersgenossen nicht mehr dabei. „Bin ich der letzte Depp?“ fragt er rückblickend auf diese Zeit. Da traf er 1990 beim Katholikentag in Berlin auf Brüder aus der Abtei und das Zeltkloster dort. Er knüpfte Kontakte und kam ein paar Tage später zu Pfingsten das erste Mal in die Abtei Königsmünster. Er war fasziniert von den Gottesdiensten und dem Stundengebet, den Gesängen und dem Orgelspiel, von den Begegnungen mit einem Abt und jungen Mönchen, die „cool drauf“ waren und mit denen man ernsthaft über den Glauben sprechen konnte. Hier fand er Gleichaltrige, denen der Glaube ebenso wichtig war, hier brauchte er sich nicht zu rechtfertigen, konnte seinen Glauben ganz unkompliziert leben.

Pfingsttreffen, Silvestertreffen, Wanderwoche, Jugendvesper - als Teilnehmer und später auch als Gruppenleiter. Die OASE wurde zu einem Ort, der ihn geprägt hat. War die Abtei auch ein Ort für ihn?

Nach dem Abitur machte Michael den Zivildienst im Haus der Jugend und einer Betreuungseinrichtung für Asylbewerber in Hamm. Seine Suchbewegung begann. Nach seinen Leistungskursen in Mathe und Physik begann er ein Studium der Wirtschaftspädagogik. Er wollte Lehrer werden. Nach zwei Semestern setzte sich seine Leidenschaft durch: er wechselte zur Musikwissenschaft. War es das?

Er kann den Tag noch benennen, an dem es ihm nicht gut ging und er in den Gottesdienst ging. Ein junger Priester weckte den Gedanken, ob das nicht etwas für ihn wäre: Priester werden, den Glauben leben, Gemeinde gestalten … Viele Fragen stellten sich, sie zogen sich über ein Jahr hin.

Foto: Ralf Litera

Im Gespräch mit einem Priester, den er in Taizé traf, kam die Frage auf, ob er auch das zweite Studium abbrechen und zur Theologie wechseln sollte. Er spürte: „Das ist es."

1997 trat er als Priesteramtskandidat in das Leokonvikt in Paderborn ein und begann das Studium der Theologie. In den Semesterferien 1998 war er zu „Kloster auf Zeit" in der Abtei Königsmünster - und trat im Oktober 1998 bei uns ein. Nach dem Noviziat setze er das Studium der Theologie in Münster fort und schloss es 2005 mit dem Diplom ab. Schon 2003 legte er die Feierliche Profess ab, wurde 2005 zum Diakon und am 14. Mai 2006 zum Priester geweiht.

„Es ist ein Geschenk Gottes, eine schöne Stimme zu haben," sagt P. Erasmus. Zusammen mit seiner „musikalischen Vorbelastung" brachte er die Voraussetzungen mit, auch in der Abtei musikalische Verantwortung zu übernehmen. In der Nachfolge von P. Michael und P. Nikolaus wurde er erster Kantor. Da obliegt ihm nicht nur die Verantwortung für die Schola und den Gesang im Gottesdienst. Dazu gehören auch die Stimmbildung für die jungen Brüder, die Singstunden für den Konvent, die Mitarbeit in der Liturgischen Kommission - und so „simple" Dinge wie das Drucken und Auslegen der Liedzettel für die Gottesdienste. (Und hier und da der Ärger darüber, dass so manche Menschen es nicht schaffen, sie auch wieder zurück zu legen …)

Als Referent arbeitet er mit in der OASE. Wo er selber seine Wurzeln sieht, kann er das weitergeben, was ihm wichtig geworden ist. Die Leidenschaft für die Menschen und ihre Fragen und Sehnsüchte lebt er heute vor allem in Besinnungstagen für Schulklassen, die zu uns kommen.

Erinnern Sie sich an die Süßigkeiten der Sternsinger? P. Erasmus bezeichnet sich selber als Genießer beim Essen und Trinken. Der Wein besonders hat es ihm angetan - die große Kunst, dass jeder Wein etwas Besonderes und einzigartiges ist. Es ist spannend für ihn, Weine zu verkosten und die verschiedenen Geschmacksnuancen herauszuschmecken. Das tut er inzwischen auch für den Konvent - denn er ist verantwortlich für den Weinkeller der Abtei und sucht zum Beispiel (in Absprache mit der Küche) die Weine für die Festtage heraus. Dass er auch die Frühstückseier für die Gemeinschaft kocht, klingt dann schon fast banal.

2014 lief P. Erasmus über fünf Wochen hin den Jakobsweg. Ein Weg mit einem Ziel. Und doch mit vielen Fragen unterwegs. Eine der wichtigsten war für ihn die nach „Erwartungen". Was erwarte ich von mir und von anderen? Was erwarten andere von mir? Wo lasse ich mich unter Druck setzen? Der Pilgerweg zeigte ihm, wie oft sich die eigenen Pläne nicht verwirklichen lassen - und der Weg doch ans Ziel führt.

Es passt zu dem, was P. Erasmus über sich selber im Blick auf sein Klosterleben sagt: „Hier durfte ich mich entwickeln. Hier ist aus dem schüchternen Jungen ein selbstsicherer Mann geworden." Und: „Hier geht es mir so gut wie nie zuvor!"

Interview: P. Guido Hügen OSB

Samstags**Eintopf in der** abtei**gaststätte**

Samstags von 11.00 Uhr bis 13.30 Uhr bietet die Abteigaststätte frischen Eintopf aus der Klosterküche an. Für 7,50 € gibt es soviel Sie mögen, dazu Brotscheiben mit verschiedenen Aufstrichen. Im Preis inbegriffen ist ein abschließendes Dessert.
Vorangemeldete Gruppen (ab 15 Personen) zahlen für Eintopf und Dessert inklusive Apfelsaft, Apfelmost und Mineralwasser 9,50 € pro Person.

Januar 2016

30. Grünkohleintopf
mit geräucherter Mettwurst

Februar

6. Linsensuppe
mit Mettwurstscheiben
13. Erbsensuppe
mit geräucherter Mettwurst
20. Möhreneintopf *mit Hackfleisch*
27. Hackfleisch-Käseeintopf

Weitere Eintöpfe unter
www.abteigaststätte.de

abtei**gaststätte**

Öffnungszeiten
montags bis samstags
ab 9 Uhr
sonn- und feiertags
ab 10.30 Uhr

Frühstück á la carte
ab 9 Uhr außer sonntags
Mittagstisch
11.30 Uhr bis 14 Uhr
Eintopftafel
samstags ab 11 Uhr *auch zum Mitnehmen*
Kaffee und Kuchen
nachmittags
alle Kuchen aus der eigenen Konditorei - auch zum Mitnehmen
warme Küche á la carte
17 Uhr bis 20 Uhr

Gerne richten wir Ihre persönlichen Feste in unseren Räumlichkeiten aus. Tischreservierung vor allem für Gruppen und bei anderen Wünschen:

Kontakt
Telefon 0291.2995-139
info@abteigaststätte.de
www.abteigaststätte.de

Gregor Taxacher

Bruchlinien – Wie wir wurden, was wir sind

In der Wahrnehmung vieler Zeitgenossen befindet sich die Menschheit gegenwärtig in einer Situation mit apokalyptischen Zügen. Der beim WDR als Redakteur tätige Theologe Gregor Taxacher hat dafür ein ausgeprägtes Gespür und fragt, was das zu bedeuten hat. Er geht den Weg zurück weit hinter die konfliktträchtigen Verfahrenheiten unserer Gegenwart und spürt so etwas wie Bruchlinien in der Menschheitsgeschichte auf, die darin zutage treten und sich auswirken. Sind diese Bruchlinien unvermeidbare Sackgassen oder hoffnungsvolle Chancen? Gregor Taxacher plädiert für die hoffnungsvolle Sichtweise, deren Umsetzung allerdings allein bei uns liegt. Wie in einer Psychotherapie geht es darum, die eigene Geschichte rückwärts aufzudecken in der Hoffnung, frei zu werden und an die Quellen zu gelangen, die uns Kraft zu neuen Wegen geben können. Er sagt: „Tatsächlich befasse ich mich seit Jahren mit apokalyptischem Denken und was es uns heute zu sagen hat. Macht das am Ende depressiv? Keineswegs, meine ich. Es macht aufmerksam. Und es scheidet christliche Hoffnung von reinem Optimismus.“

29. Februar 2016

um 19:30 Uhr in der Aula
des Gymnasiums der Benediktiner

abteigespräche

Lesungen des abteiladens

Navid Kermani

Am **14. April** 2016 dürfen wir uns auf die Begegnung mit **Navid Kermani** freuen, dem Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels 2015. Der Autor hat sich als Muslim mit der christlichen Bilderwelt beschäftigt und lädt ein, diese aus neuen Blickwinkeln zu betrachten. Lassen Sie sich anregen, auch ganz bekannte Bilder einmal mit anderen Augen zu sehen.

Nähere Informationen im Abteiladen, unter 0291.2995-109 oder www.abteiladen.de

- Religiöse Bücher, Lebenshilfe, Spiritualität, Geschenkbücher, Kinder- und Jugendbücher
- Produkte aus unseren Werkstätten
- Karten
- Kerzen, Kunsthandwerk und Schmuck
- CDs und vieles mehr
Wir besorgen Ihnen gerne jedes lieferbare Buch, sowie CDs, DVDs und Spiele.

Öffnungszeiten
montags bis samstags
von 9.00 Uhr bis 13.00 Uhr
von 14.00 Uhr bis 17.30 Uhr
sonntags
von 10.40 Uhr bis 11.40 Uhr

24 Stunden bieten wir Ihnen eine große Auswahl unseres Angebotes
abteiladen.de

Telefon
0291.2995-109

Gottesdienste

sonn- und feiertags

6.30 Uhr Morgenhore
9.30 Uhr Konventamt
11.45 Uhr Mittagshore
17.45 Uhr Vesper mit eucharistischem Segen
20.15 Uhr Komplet

werktags

6.30 Uhr Morgenhore
12.15 Uhr Mittagshore
17.45 Uhr Konventamt und Vesper
19.40 Uhr Komplet

samstags

6.30 Uhr Morgenhore
12.15 Uhr Mittagshore
17.30 Uhr Vorabendmesse
18.30 Uhr Vesper
19.40 Uhr Komplet

Beichtgelegenheit

mittwochs 9 Uhr bis 12 Uhr
donnerstags 15 Uhr bis 17 Uhr
freitags 9 Uhr bis 12 Uhr
samstags 9 Uhr bis 12 Uhr und 15 bis 17 Uhr

Besondere Gottesdienstzeiten

Palmsonntag, 20.3.
9.30 Uhr Auszug zur Palmweihe, Prozession und Konventamt

Gründonnerstag, 24.3.
6.00 Uhr Trauermetten
17.30 Uhr Abendmahlsgottesdienst mit Fußwaschung
21.00 Uhr Komplet

Karfreitag, 25.3.
6.00 Uhr Trauermetten
15.00 Uhr Karfreitagsliturgie
19.15 Uhr Komplet

Karsamstag, 26.3.
6.00 Uhr Trauermetten
17.00 Uhr Vesper
23.00 Uhr Feier der Osternacht

Ostersonntag, 27.3.
10.30 Uhr Konventamt
19.40 Uhr Komplet

Ostermontag, 28.3.
Sonntagsordnung, außer: 19.40 Uhr Komplet

Heimgang unseres hl. Vaters Benedikt, 9.4.
11.00 Uhr Pontifikalamt

Feiern, schenken … und anderen helfen

„Was wünschst Du Dir denn?“

Wie oft wissen wir auf diese Frage keine Antwort …und der Gedanke kommt: „Ich habe doch schon alles“.
Wie wäre es, wenn Sie sich zu Ihrem nächsten Fest etwas für andere Menschen wünschen? Es gibt viele Menschen, denen es an allem fehlt.
Wir Missionsbenediktiner versuchen, Kindern und Jugendlichen in Ostafrika eine schulische Perspektive zu geben. Wir unterhalten Kindergärten, Grundschulen und Sekundarschulen; in den Werkstätten unserer Klöster erfahren junge Menschen eine gediegene Ausbildung; wir helfen mit Stipendien, damit begabte Schüler einen Studienplatz bekommen.
Unsere Hospitäler, Zahn- und Augenkliniken behandeln jeden Kranken, der kommt, auch wenn er die Gebühr nicht entrichten kann. Der Mensch steht für uns im Vordergrund. Medikamente und Geräte werden stets benötigt.

Fotos: Sebastian Wenner, shutterstock

A B T E I
K Ö N I G S
M Ü N S T E R
M E S C H E D E